

MARGARETA MOMMSEN

DAS PUTIN-SYNDIKAT

**RUSSLAND IM GRIFF
DER GEHEIMDIENSTLER**



C·H·Beck

jetzt neben der Tochter Tatjana auch der damalige Leiter der Präsidentialadministration Walentin Jumaschew sowie Oligarchen vom Typ Boris Beresowski und Roman Abramowitsch gehörten, wurde noch eine Weile um den besten Kandidaten gefeilscht. Jelzin behauptete später, er habe aber schon früh auf Wladimir Putin, den damaligen Leiter des Föderalen Sicherheitsdienstes FSB, des Nachfolgeorgans des KGB, als seinen Wunschnachfolger gesetzt.[31]

Mit der Entlassung Primakows aus dem Amt des Premierministers wurde am 12. Mai 1999 die erste Hürde in der «Operation Nachfolger» genommen. Dies ging nicht ohne Widerstand über die Bühne. Während der persönlichen Verabschiedung Primakows durch Jelzin schlugen die Emotionen auf beiden Seiten hohe Wogen. Bei Jelzin löste der Vorgang sogar einen körperlichen Schwächeanfall aus. Primakow akzeptierte die Entlassung, stellte aber deren politische Zweckmäßigkeit in Frage. Außerdem schlug er Jelzins Angebot aus, seine Entlassung «unter Angabe eines beliebigen Grundes» selbst einzureichen. Eine Großzügigkeit, die das Fehlen seriöser Gründe für die Entlassung bloßlegte und zudem gegen alle demokratischen Gepflogenheiten verstieß. Primakow erklärt in seinen Memoiren Jelzins Vorgehen mit dem übermäßigen Einfluss der «Kremlfamilie».[32] Doch auf Primakow folgte nicht unmittelbar Putin als Premierminister. Jelzin erklärt das in seinen Erinnerungen damit, dass man der Öffentlichkeit nicht zumuten konnte, den völlig unbekanntem Putin auf den renommierten Primakow folgen zu lassen. Darum wurde zunächst Sergei Stepaschin, der bereits mehrere Ministerämter bekleidet hatte, zum neuen Premierminister ernannt. Die Duma stimmte mit großer Mehrheit für den bekannten Politiker. Dieses Vertrauensvotum hinderte Jelzin und die Kremlregisseure indessen nicht daran, bereits drei Monate später die Entlassung Stepaschins auf die Tagesordnung zu setzen. Er musste Wladimir Putin Platz machen. Die Entlassung Stepaschins kam für viele und vor allem für diesen selbst völlig überraschend. Sie löste breite Kritik aus. Wie Primakow fühlte sich Stepaschin von Jelzins Willkürakt persönlich verletzt und machte geltend, dass seine Entlassung ein politischer Fehler sei. In seinen Erinnerungen räumte Jelzin ein, dass es in der Tat «keinen Grund für seine Entlassung gegeben» habe, Stepaschin sei «nur nicht der Richtige für den jetzigen Kampf» gewesen.[33] Unter diesem «Kampf» waren die im Zusammenhang mit der Beförderung Putins zum Präsidenten zu erwartenden politischen Machtkämpfe zu verstehen.

Versuche von Anatoli Tschubais, in letzter Minute eine Lanze für den Verbleib Stepaschins zu brechen und Jelzin von seiner halsbrecherischen Politik zugunsten Putins abzubringen, schlugen fehl. Tschubais wurde in seinen persönlichen Interventionen von der Sorge angetrieben, das unbegründete «Kaderkarussell» könnte der Legitimität und damit dem Fortbestand des Regimes überhaupt schwer schaden. Bekannte russische Politologen sahen die politischen Verhältnisse

dermaßen außer Rand und Band geraten, dass in ihren Augen «ein Regime ohne System» entstanden war, ein Regime also, das keinerlei Regeln mehr folgte und deshalb überhaupt keiner Herrschaftsordnung mehr zuzuordnen war.

Die «Kremlfamilie» war allerdings unbeirrt von dem politischen Chaos und bestand weiterhin auf Wladimir Putin als Jelzins Nachfolger. Aber was versprochen sich die Königsmacher von Putin? Sahen sie in ihm eine Führerfigur, einen starken Mann, der im Land für Ordnung und in der internationalen Politik für Russlands Größe sorgen würde? Eine Person, die als Leiter des Geheimdienstes Bescheid wusste über alles, was in Russland vorging, und die schon deshalb geeignet war, für die Rechtssicherheit von Jelzin und dessen Familie zu sorgen? Offenkundig spielten solche Überlegungen eine Rolle. So charakterisierte Jelzin in dem erwähnten Gespräch mit Bill Clinton Putin wiederholt als «jung und stark». In seinen Erinnerungen zeigte sich Jelzin überzeugt davon, dass Putin – im Unterschied zu Stepaschin – das Zeug zu «einem politischer Führer» habe.[34]

Der Geheimdienstoffizier Putin empfahl sich aus mehreren Gründen als Kandidat für das Präsidentenamt. Er leitete den mächtigen Geheimdienst FSB und war zugleich Sekretär des russischen Sicherheitsrats, wodurch er erhebliche Macht im Hintergrund gewonnen hatte. Seine Kumulation von Ämtern sprach für großes Durchsetzungsvermögen. Außerdem hatte Putin stets größte Loyalität und Zuverlässigkeit gegenüber Höhergestellten im Amt bewiesen, und damit wäre jetzt erneut zu rechnen. Zwei Begebenheiten belegten diese Eigenschaften Putins. Putin hatte seinem Förderer und Vorgesetzten, dem Petersburger Bürgermeister Anatoli Sobtschak, aufopferungsvoll Hilfe geleistet, als sich dieser in großen Schwierigkeiten befand. Als Leiter des FSB hatte er alles getan, um Präsident Jelzin in der Causa Skuratow die erhoffte Unterstützung zu leisten. Er sorgte für die Herstellung eines Videos, das die Diskreditierung des Generalstaatsanwaltes Juri Skuratow bezweckte. Diesen fürchtete die «Familie» wegen etwaiger weiterer Untersuchungen von Korruptionsaffären in eigener Sache. Jedenfalls war Putin für das Video verantwortlich, das, wie es hieß, «eine Skuratow ähnliche Person» wegen möglicher unsittlicher Verfehlungen kompromittierte. Auf dem Video wurde der vorgebliche «Doppelgänger» Skuratows im vergnüglichen Umgang mit zwei Prostituierten gezeigt. Die Intrige hatte die gewünschten Wirkungen. Es gelang, den Generalstaatsanwalt aus dem Amt zu zwingen und damit die «Familie» von einem Alptraum zu befreien.[35]

Der Mann aus dem Nichts

Es bleibt unklar, ob die Wahl Putins seinen persönlichen Eigenschaften und Verdiensten zuzuschreiben war oder ob die «Familie» auf ihn aufmerksam wurde,

als sie das Spitzenpersonal des FSB systematisch auf einen Kandidaten für die Nachfolge Jelzins hin durchkämmte. Eine Reihe namhafter Kommentatoren wie Lew Gudkow und Georgi Satarow meinen, dass die Herkunft aus dem FSB für die Selektion Putins in jedem Fall ausschlaggebend war, da sich das System Jelzin in erster Linie auf die Sicherheitsdienste stützte. Dass die Wahl auf Putin fiel, sei dagegen eher Zufall, der Kandidat hätte auch eine andere Person aus den «Diensten» sein können.[36] Jelzins Tochter Tatjana schob im Dezember 2009 noch ein Argument nach, warum gerade Putin zum Nachfolger ihres Vaters ausgewählt worden war. Sie schrieb in einem Blog, dass alle anderen potentiellen Kandidaten – von den Liberalen bis zu Primakow – «noch schlechter» und in den Wahlen noch aussichtsloser gewesen wären.[37]

Am 9. August 1999 wurde Putin von Präsident Jelzin in einer Fernsehansprache als der neue Kandidat für den Regierungsvorsitz vorgeschlagen. Darüber hinaus wurde er zugleich als sein Wunschkandidat für die Nachfolge im Präsidentenamt vorgestellt. Jelzin begründete dies damit, dass Putin ein «erfahrener Verwaltungsfachmann» und ein «Politiker» sei, der einen «Menschen neuen Typs» verkörpere, «da er nicht zwischen Vergangenheit und Zukunft lavieren» müsse. Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe. Vertreter der politischen Eliten reagierten mit Skepsis bis Ablehnung. Angesichts der Herkunft Putins aus dem KGB fragte man, ob er überhaupt ein «Mensch neuen Typs» sein könne. Vielmehr müsse man in Putin eher einen «Andropow» von heute sehen. Mit der Anspielung auf Juri Andropow, der 1982 von der Leitung des KGB an die Spitze der Kremlführung gerückt war und sich als Verfechter einer strengen Law-and-Order-Politik einen Namen gemacht hatte, verband sich die Vorstellung, dass von Putin grundsätzlich keine andere Politik zu erwarten war. Tatsächlich hinterließ Putin in ersten Pressereaktionen den Eindruck eines «sowjetischen Fossils» oder eines «Andropow von heute». Man schrieb ihm den «Charme eines getrockneten Haifisches» zu. Führende Vertreter aller politischen Lager gossen Spott und Häme über die Nominierung aus. Der demokratische Abgeordnete Wladimir Ryschkow sah in Putin einen rein «technischen Premierminister». Der liberale «Jungreformer» Nemzow sprach von einem «Akt des Wahnsinns», der Kommunistenführer Gennadi Sjaganow von einem «klinikreifen» pathologischen Vorgang. Moskaus Oberbürgermeister Juri Luschkow zufolge war jetzt der «höchste Grad an Absurdität im politischen Establishment» erreicht.[38] Wie wenig Respekt dem «Mann aus dem Nichts» entgegenschlug, zeigte sich auch daran, dass die Duma Jelzins Schützling mit nur 233 Ja-Stimmen die bisher niedrigste Zustimmung für einen neuen Regierungschef überhaupt gab.

Putin galt als «Mann aus dem Nichts», weil die wenigsten wussten, wer der neue Regierungschef tatsächlich war und wofür er stand. Lässt man Putins Lebenslauf bis zum Zeitpunkt seiner Nominierung für den Posten des Premierministers Revue

passieren, so erhält man einen ersten Eindruck von seinen mutmaßlichen Prägungen: Kindheit und Jugend in einer Leningrader Arbeiterfamilie, Freizeit mit anderen Straßenjungen in den Hinterhöfen der Stadt. Jurastudium in Leningrad, anschließend siebzehn Lehr- und Wanderjahre im Dienste des sowjetischen KGB, darunter fünf Jahre im Range eines Obersten für die sowjetische Auslandsaufklärung in Dresden. Nach der «Wende» Rückkehr nach Leningrad, das jetzt wieder St. Petersburg hieß. Kontaktaufnahme mit seinem früheren Juraprofessor Anatoli Sobtschak, der zur demokratischen Bewegung gehörte und im Frühjahr 1994 zum Oberbürgermeister der Stadt gewählt wurde. Putin wurde Erster Stellvertretender Bürgermeister und tat sich als Sobtschaks «Grauer Kardinal» in der Stadtverwaltung hervor. Nach Sobtschaks Niederlage in den Wahlen 1996 wurde Putin von Tschubais nach Moskau in die Kremlverwaltung geholt. Ende März 1997 übernahm er hier die Leitung der Hauptkontrollverwaltung und stieg gleichzeitig zum Ersten Stellvertreter des Leiters der Präsidialadministration auf. Ende Juli 1998 wechselte Putin an die Spitze des FSB, Ende März 1999 übernahm er zusätzlich den Posten des Sekretärs des Sicherheitsrates. Zweifelsohne eine bemerkenswert steile Laufbahn eines russischen Geheimdienstoffiziers. Während seines Dienstes in der Petersburger Stadtverwaltung kamen kommerzielle Tätigkeiten als Manager von Wirtschaftsbeziehungen im Inland wie im Ausland hinzu. Sobtschak war auch Putins Mentor in Sachen Demokratie. Doch prägend für Putins Selbstverständnis war gewiss seine frühere Tätigkeit in den «Diensten», später als hochrangiger «Apparatschik» in verschiedenen Behörden. Tatsächlich verneinte Putin auf Fragen von Journalisten seinen Status als «Politiker». Nach seiner beruflichen Herkunft befragt, sprach er noch Ende 2001 von der eines «bescheidenen Beamten».[39]

In ihrem Buch *Mr. Putin. Operative in the Kremlin* suchen Fiona Hill und Clifford G. Gaddy Antworten auf die Frage nach Putins Identität. Sie stießen auf sechs verschiedene Identitäten, die sich in ihm bündelten, nämlich der Typ des «Outsiders», des Anhängers einer freien Marktwirtschaft, des Geheimdienstoffiziers, des Verehrers eines starken Staates, des geschichtsbewussten Akteurs und des «Überlebenskünstlers» (*survivalist*). Die Vorstellung von Putin als «Outsider», die auch von anderen Autoren geteilt wird, impliziert, dass Putin als Petersburger «von außen» kam und folglich nicht in irgendwelche Netzwerke und Klans der Moskauer politischen Eliten involviert war. Vor allem drei der sechs aufgedeckten Identitäten, nämlich der «Außenseiter», der «Geheimdienstoffizier» und der «Anhänger der freien Marktwirtschaft», hätten Putin den Einzug in den Kreml geebnet, so die Meinung der Autoren. Es seien freilich nicht die Eigenschaften eines politischen Führers. Immerhin machten sie Putin zu einem tüchtigen Betriebsleiter, eben zu einem «Operateur» hinter den Kulissen.[40]

Putin selbst hat in seinen biographischen Gesprächen mit drei russischen Journalisten, die unter dem Titel *Aus erster Hand* vor den Präsidentschaftswahlen zur Orientierung der Wähler erschienen, verschiedene Prägungen aus seiner Kindheit und Jugend beschrieben. Er hatte beste Erinnerungen an seine Jugendstreiche mit Gleichgesinnten in den Hinterhöfen von Leningrad. Dass er erst vergleichsweise spät als «Pionier» in die Jugendorganisation der KPdSU, den Komsomol, aufgenommen wurde, lag daran, dass er es – nach eigenem Bekunden – vorzog, ein freies Leben als «Hooligan» und «Rabauke» auf der Straße zu führen. Das Leben eines «kleinen Gauners» mit Jugendbanden habe er erst als Teenager zugunsten intensiver sportlicher Betätigungen drangegeben. Die Freude am Sambo- und Judoport sowie die intensive Anleitung durch den von ihm hoch verehrten Trainer Anatoli Semjonowitsch Rachlin habe sein «Leben auf dem Hof» endgültig beendet.[41]

Viele Jahre später, zur Zeit der Ukrainekrise 2014/15, wurde das Rätselraten über Putins Identität neu aufgelegt. Vor allem westliche Beobachter fragten nach den Hintergründen der offensichtlichen Unberechenbarkeit Putins. Ist er ein Schurke, ein Diktator oder eher ein höchst geschickter, einfallsreicher, ja bewundernswerter nationaler Führer? Der Moskauer regimekritische Politologe Georgi Satarow erklärte die Vielfalt der westlichen Meinungen damit, dass der Typus eines «Weltenlenkers, der in Wirklichkeit ein kleiner Straßenjunge voller Komplexe ist», im Westen unbekannt sei. Dort habe man «Diktatoren und Schurken in Führungspositionen erlebt, aber noch keine kleinen Petersburger Hooligans».[42]

Am Haken der Geheimdienste

Im Rahmen seiner Karriere als Geheimdienstler blieb Putin tatsächlich bis zuletzt der unsichtbare «Operateur» hinter den Kulissen, wie von Fiona Hill und Clifford Gaddy beschrieben. Der «Mann ohne Gesicht», wie Masha Gessen ihr Buch über Putin nannte,[43] musste jedoch spätestens als offizieller Kandidat für die höchsten Ämter im Lande öffentlich Profil und Kante zeigen und durfte keine Zweifel an seinen politischen Führungsqualitäten aufkommen lassen. Im Herbst 1999 war Putin in seiner neuen Rolle offenkundig noch nicht völlig sattelfest. Reporter der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* gewannen bei einem Gespräch mit Putin im September 1999, das sie im Februar 2016 kritisch reflektierten, den folgenden Eindruck: «Wir trafen einen eher schüchternen, bescheidenen Mann, nicht laut, nicht muskelspielend, nicht autoritär respektheischend im Auftritt, sehr kontrolliert, fast ein bisschen linkisch in den Bewegungen ... Der Putin von damals war ein eher unscheinbarer Bürokrat aus der Tiefe des Sicherheitsapparats,